

in schrecklicher Verblendung ihre Sinne zu verwirren begannen, und als die Fliehenden an ein weites blühendes Flachsfeld kamen, seien sie, in dem Wahn, sie hätten ein Gewässer vor sich, mit ausgebreiteten Armen hineingesprungen, um hindurch zu schwimmen,\*) wobei sie sämtlich vom Schwert der Feinde einen kläglichen Untergang fanden.

Als nun die Langobarden von diesem blutigen Kampfe siegreich heimkehrten, teilten sie die reiche Beute, die sie im Lager gefunden hatten. König Tato nahm Rodulfs Königsbanner, das sie „Band“ nannten, sowie den Helm für sich, den der tote Herrscher im Streite gewöhnlich getragen hatte. Und seit der Zeit war die Kraft der Heruler gebrochen, so daß sie von da (eine Zeit lang) keinen eignen König mehr über sich hatten. Die Langobarden aber wurden seitdem gewaltiger; ihre Volkszahl war von den verschiedenen Stämmen, die sie besiegten, gewachsen, und sie sungen jetzt an, auch ohne Not zu Kriegen auszugehen und den Ruhm ihrer Tapferkeit allenthalben zu verbreiten. —

Sehr lehrreich ist es mit dieser Darstellung, wie sie Paulus Diaconus nach der langobardischen Volksüberlieferung giebt, Prokops Bericht zu vergleichen, der aus Erzählungen von Herulern hervorgegangen ist. Er lautet mit einigen Kürzungen folgendermaßen: Mit der Zeit wurden die Heruler mächtiger und zahlreicher als ihre Nachbarvölker, griffen sie an, besiegten sie und plünderten sie aus. Schließlich unterwarfen sie auch die Langobarden,\*\*) welche bereits Christen waren,\*\*\*) und einige andere Stämme und machten sie sich zinspflichtig. Zur Zeit des oströmischen Kaisers Anastasius (seit 491) hatten die Heruler keinen Gegner mehr, den sie hätten bekriegen können (!?) und blieben drei Jahre hindurch ganz ruhig. Pänger aber konnten sie es nicht aushalten. Sie überhäufeten ihren König Rodulf mit den bittersten Vorwürfen und nannten ihn einen erbärmlichen Schwächling. Rodulf wollte diese Schmach nicht ertragen und zog gegen die Langobarden aus, ohne ihnen das Geringste — etwa Verletzung bestehender Verträge — vorzuwerfen, sondern rein aus Muthwillen. Als die Langobarden dies erfuhren, schickten sie Gesandte, um die Ursache der Feindseligkeit zu erfahren;

\*) Diesen als sagenhaften Zug kennt noch das Volksmärchen ‚der Hahnenbalken‘, Grimm Nr. 149 und die volkstümliche Geschichte von den sieben Schwaben (s. meine zwanzig deutschen Volksbücher S. 497).

\*\*) So behauptete die herulische Ruhmredigkeit!

\*\*\*) Diese Nachricht ist ganz glaublich, nur muß man sie nicht auf alle Langobarden beziehen; Paulus, der doch selbst Geistlicher war, schweigt über die Bekehrung seines Volks zum (natürlich arianischen) Christentum leider gänzlich. Sicher ist es, daß ein halbes Jahrhundert später (um 560) die Hauptmasse der Langobarden schon einige Zeit Christen waren, da ein Bischof von Trier in einem damals geschriebenen Briefe die Gattin des Königs Alboin ermahnt, denselben von der arianischen Ketzerei abzubringen. Auch ist daraus, daß die beiden Töchter König Wados mit fränkischen Königen vermählt waren, sehr wahrscheinlich, daß jene (um 530) getauft waren.